



## Bergünerstein II: Mengia trifft Giovanni

*Mai 1663. Mengia Stuppaun von Puntraschigna ist mit ihrem Vater in Samedan zu Gast an einem Festessen der Familie Salisch. Dort kommt es zu einer folgenschweren Begegnung ...*

Auf dem Platz waren schon zahlreiche Gäste versammelt. Einige sassen bereits an den langen Tischen, die man aufgestellt hatte, andere standen in Gruppen zusammen und redeten miteinander. Mengia erblickte Giunfra Maria Balastin, die sie vom Kirchensingen kannte. Sie winkte ihr zu, und Maria winkte zurück. Der Vater zog sie weiter, in Richtung des Hauses. Dort waren die Tische mit weissen Tüchern bedeckt, und es standen einige Herren und Damen in vornehmer Kleidung herum. Einige von ihnen kannte Mengia: der alte Sar Andreia Salisch, seine Frau, Duonna Lucia aus Clavenna, seine Tochter, Duonna Madlaina, mit ihrem Mann, Sar Gian Schucaun, dem Prädikanten von Samedan. Bei ihnen standen auch Sar Gian Salisch, zu dessen Ehren das heutige Festessen stattfand, und sein Bruder Sar Andreia Salisch. Die anderen Damen und Herren kannte Mengia nicht, wahrscheinlich gehörten sie auch zu den Familien Salisch, Planta oder Travers.

Der Vater begrüßte jeden der Herren mit Handschlag, und zu jedem sagte er: «Und meine Tochter, Giunfra Mengia, ihr erinnert euch.»

Mengia wäre am liebsten im Erdboden versunken. Aber sie liess sich nichts anmerken, murmelte bei jeder Vorstellung einen höflichen Gruss.

Nun waren sie bei Sar Lumbrain Planta angelangt. Der Vater versuchte, mit ihm ein Gespräch über die Reform der Zivilstatuten anzufangen, doch er winkte ab. «Lass uns später darüber reden, ja? Ich muss →», und er hatte sich schon wieder abgewandt und eilte auf einen vornehmen Herrn mit Federbaret zu. Als nächstes versuchte es der Vater bei Sar Fadri Salisch, doch dieser hörte ihn gar nicht.

Mengias Gesicht brannte, sicher war es dunkelrot. Sie schaute zu Boden, während der Vater sie weiterzog. Da rief jemand von hinten: «Dreja, warte kurz. Gut, dass ich dich hier treffe. Wegen der Kuh. Ist sie schon verkauft, oder können wir nochmal darüber reden?»

Der Vater blieb stehen und liess Mengias Ellbogen los. Sie machte schnell einen Schritt zurück, während der Vater mit dem Herrn, den sie nicht kannte, über die Kuh verhandelte.

Sie schaute auf dem Platz umher, um Maria wieder zu finden. Da sass sie, mit ihren Eltern, und winkte ihr wieder zu!

Mengia zupfte den Vater am Ärmel und fragte: «Darf ich dort hinüber gehen, zu Giunfra Maria?»

Der Vater nickte unwillig und wandte sich wieder dem Kuhkäufer zu.

Mengia ging zu Maria und begrüßte zuerst ihre Eltern, Sar Linard und Duonna Lionora. «Darf ich mich zu euch setzen? Der Vater ist noch am Geschäften.»

«Natürlich», sagte Duonna Lionora freundlich, «setz dich hier zu mir! Ist dir nicht kalt, ohne Wollenes?»

«Nein, es geht schon», murmelte Mengia.

«Oh, das ist aber schön!», sagte Maria und befühlte die Blumen und Ranken auf ihrem Kleid. «Hast du das selber gestickt?»

«N– ja», stotterte Mengia und spürte, wie sie wieder rot wurde. Maria könnte sie es ja erzählen, aber nicht auszudenken, wenn Duonna Lionora etwas über Amda Elisabetta zum Vater sagen würde!

Duonna Lionora sagte: «Komm doch wieder einmal zu Besuch bei uns. Das ist doch nichts für eine junge Frau wie dich, allein in einem Haus mit nur Männern.»

«Danke, das ist sehr lieb von euch. Aber ihr wisst, der Vater hat mich lieber zu Hause. Ausserdem bekommen wir eine neue Magd! Heute abend nehmen wir sie mit nach Puntraschigna.»

«Oh, wer ist sie?»

«Sie ist aus Bever und heisst Anna Gudeng Tack. Ravarenda Gian Peder hat sie empfohlen. Wir kennen sie noch nicht.»

«Dann hoffe ich, dass alles gutgeht mit ihr», sagte Duonna Lionora. «Wie lange war Ursina bei euch?»

«Oh, seit bevor ich zur Welt kam. Sie hat mich und Giuli aufgezogen, eigentlich.»

«Ach ja, bitte entschuldige. Natürlich. Deine Mamma ist ja jung gestorben ...»

Nun kam auch der Vater zum Tisch und begrüßte Sar Linard mit Handschlag. «Sar Linard! Gut, dass ich euch treffe. Wegen der Statuten wollte ich sagen ...».

Maria neigte sich zu Mengia und flüsterte: «Es tut mir leid, dass du nicht mehr hier singen kannst.»

Mengia zuckte mit den Schultern. «Ja, mir auch. Aber ... ich verstehe ja, dass wir in unseren Heimatgemeinden singen sollen, nicht anderswo.»

«Und die Herrenhäuser hier, sie haben jetzt sogar unter sich eine Vereinbarung geschlossen, dass nie mehr jemand von aussen dazukommen darf!»

Mengia wurde mulmig im Bauch. Wenn das der Vater hörte! Er war immer noch fest entschlossen, sie wieder nach Samedan zum Singen zu schicken.

Maria fragte: «Singst du denn jetzt in Puntraschigna?»

Mengia zögerte. Die Wahrheit war zu peinlich ... zum Glück sagte Maria plötzlich:

«Schau, dort drüben ist er.»

«Wer?»

Maria deutete unauffällig mit der Hand auf einen jungen Mann. Mengia erinnerte sich, dass Maria schon letztes Jahr von einem Mat von Samedan gesprochen hatte. «Und? Hast du ...»

In diesem Moment schaute der junge Mann zu ihnen herüber und blinzelte ihnen zu.

Maria wurde rot. «Die Eltern haben mir versprochen, sie würden mit seinen Eltern reden.»

Mengia lächelte. «Dann wünsche ich viel Glück.»

«Und du? Noch niemand in Sicht?»

Nun wurde auch Mengia rot. «Nein, du weißt doch, der Vater will ...» und sie schaute zum Haus, wo mittlerweile die vornehmen Damen und Herren an den weissgedeckten Tischen sassen.

Maria runzelte die Stirn. «Verzeih mir, wenn ich das sage ... aber – denkst du, das ist wirklich möglich?»

Mengia wurde wieder mulmig. «Warum nicht?»

«Weil ... also die von adeligem Stand, sie sind schon sehr, sehr reich, und du weißt doch, sie suchen die Frauen für ihre Söhne schon aus, wenn die noch Kinder sind ...»

«Aber der Vater sagt ...» Mengia gingen die Worte aus. Maria hatte gesagt, was sie selber auch immer öfter dachte. Besonders seit Ursina gestorben war. Der Vater sagte immer, die Stuppaun von Puntraschigna seien genau so ein altes Bürgergeschlecht wie die Planta und Salisch, zudem hätten sie venedisches Blut und Güter und Juwelen und im Schwabenkrieg Ehre errungen. Und das stimmte alles, aber nach so vielen Jahren des Bemühens um eine solche Heirat hatte Mengia Zweifel, ob es die Planta und Salisch interessierte. Bald würde sie 27 Jahre alt werden ...

Maria sah sie immer noch erwartungsvoll an – doch zum Glück wurden sie wieder unterbrochen.

Eine Gruppe junger Männer war von der anderen Seite an ihren Tisch herangetreten, sie trugen Weinkrüge und Becher und verteilten diese auf den Tischen.

«Bun di, bun di, schöne Jungfrauen», sagte der vorderste. «Erlaubt uns, euch unseren hervorragenden Vino da Tirano zu kredenzen.»

Er stellte Becher auf den Tisch, sein Kamerad schenkte alle Becher voll, und der dritte junge Mann verteilte die Becher. Als er Mengia ihren Becher übergab, berührten sich ihre Finger für einen Augenblick – und Mengia wurde vom Blitz getroffen. Schnell stellte sie den Becher vor sich auf den Tisch, die Hälfte des Weins schwappte über den Rand, und senkte ihren Blick. Ihr Atem ging so schnell, als sie sie auf die Alp hinaufgerannt. Was war das gewesen? Und – hatte jemand etwas bemerkt? Vorsichtig schielte sie zur Seite. Maria plauderte mit ihrer Mutter, die drei jungen Männer waren weitergegangen. Sie schaute ihnen nach. Welcher war es gewesen? Von hinten sahen sie alle gleich aus ... da drehte sich der hinterste um, und seine Augen trafen die ihren. Noch ein Blitz!

Mengias Hände begannen zu schwitzen, überhaupt war es plötzlich sehr warm, das Kleid war zu eng.

Zum Glück begann in diesem Augenblick der alte Sar Andreia Salisch seine Rede! Dankbar drehte sich Mengia auf die andere Seite und hörte ihm zu.